

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

Berlin, Montag, den 17. April 1893.

Die Reise des Kaiserpaars nach Italien.

Am Donnerstag, 20. April, treffen der Kaiser und die Kaiserin zum Besuch des italienischen Königspaars in Rom ein. Den unmittelbaren Anlaß hierzu bildet die am 22. April stattfindende Feier der silbernen Hochzeit des Königs Humbert und seiner Gemahlin. Nichts kann so sehr die innigen freundschaftlichen Beziehungen beider Monarchen beweisen, als diese Theilnahme unseres Kaiserpaars an einem so schönen Familienfest.

Aber sicher wäre es ein Irrthum, wenn man die Bedeutung des Besuchs allein in der persönlichen Freundschaft erblicken wollte. In der Begegnung beider Herrscherpaare kommt zugleich die Freundschaft ihrer Staaten zum Ausdruck.

Irgend welche besondere politische Zwecke und Absichten liegen dem Besuche indessen fern, und schwerlich werden sich daran politische Erörterungen oder Verhandlungen knüpfen, am wenigsten solche, die irgendwo Mißtrauen erregen könnten. Das braucht Niemandem erst besonders versichert zu werden: alle Welt ist schon seit Jahren davon überzeugt, daß die Mächte des Dreibunds keine anderen Ziele verfolgen als den Frieden zu stärken, um desto mehr ihre Sorge den inneren wirtschaftlichen und socialen Verhältnissen zuzuwenden zu können. Von dieser Richtschnur abwärts liegende Ziele kann auch der Besuch des deutschen Kaiserpaars bei dem italienischen Königspaar nicht verfolgen.

Das deutsche Volk begleitet die Reise seines Kaiserpaars nach der italienischen Hauptstadt mit lebhaften Gefühlen des Dankes für diese Bethätigung des bestehenden Freundschaftsbundes, aber auch mit der herzlichsten Theilnahme an dem Anlaß zu dieser Reise. König Humbert hat sich stets als Deutschlands Freund erwiesen, und sein Besuch im Jahre 1889 in Berlin sowie der vorjährige im Verein mit der Königin Margarethe unternommene Besuch in Potsdam haben ihm gezeigt, von welchen freundlichen Gesinnungen unser Volk für ihn wie für das schöne Land, das er regiert, beseelt ist. So freut es sich auch an dem Familienfest des Königspaars und erblickt in seinem nach Rom reisenden Kaiser den erhabenen Vermittler der Glück- und Segenswünsche, welche ganz Deutschland dem Königspaar zu seinem Jubel- und Ehrenfest darbringt.

Unser Kaiserpaar wird in Rom auch dem Papst einen Besuch abstatten. Die deutschen Katholiken werden darin einen erneuten Beweis von dem Streben unseres Kaisers erblicken dürfen, auch mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche die guten Beziehungen zu pflegen, die erfreulicher Weise nun schon seit längerer Zeit bestehen und den Interessen der eigenen katholischen Unterthanen des Kaisers entsprechen. Hiervon legte auch schon die Entsendung eines besonderen Vertreters zu dem 50jährigen Bischofsjubiläum des Papstes Zeugniß ab.

So darf denn das ganze deutsche Volk der Reise unseres Kaiserpaars nach Rom mit dem Bewußtsein folgen, daß sich hier ein nach jeder Richtung hin erfreuliches Ereigniß abspielt, das dem Frieden dienen und den beiden Völkern zum Segen gereichen wird.

Ein- und jetzt.

Unter den Schriften über unsere militärische Lage mag kaum eine sein, die mit größerer Wärme für die Nothwendigkeit der Heeresreform eintritt, als eine solche bei Mittler & Sohn in Berlin erschienene Broschüre von 30 Seiten, die sich betitelt: Ein- und Jetzt — Was dann?, Beleuchtung der Militärvorlage von einem ehemaligen Generalstabsoffizier. Ihr Verfasser ist der Major a. D. Otto Graf Moltke, Klosterpropst in Uetersen in Holstein. Aus unserer geographischen Lage, aus den veränderten

Bedingungen der Kriegführung, aus der wachsenden Macht der Gegner, aus den Mängeln unserer eigenen Organisation wird in der Schrift der überzeugende Nachweis geführt, daß uns erst die Ausführung der Militärvorlage den Besitz der in schweren Kämpfen errungenen nationalen Güter verbürgen kann. Dem Verfasser steht das bittere Wort der Wahrheit wie der schwingvolle Ausdruck warmer Vaterlandsliebe in gleicher Weise zu Gebote.

Unsere größte militärische Autorität, der Feldmarschall Moltke, wußte wohl, was er that, wenn er mehr als einmal — ohne zum Kriege zu drängen — warnend auf die immer wachsende numerische Ueberlegenheit unserer Gegner hinwies. Seine innerste Ueberzeugung war es, daß, wenn einmal die Nothwendigkeit eines nochmaligen Waffenganges erkannt werde, von zwei Dingen nur eins möglich sei: entweder diese Feinde unschädlich zu machen, ehe sie ihre Rüstungen völlig beendet und uns in eine Zwangslage gesetzt hätten, oder unsere Wehrkraft so zu verstärken, daß wir mindestens einem dieser Feinde nicht nur gewachsen, sondern überlegen seien. „Wahr ist und bleibt es, daß Bündnisse nur ein Nothbehelf zur Aufrechterhaltung staatlicher Unabhängigkeit sind und daß sie nur so lange taugen, als die Interessen der Paktirenden vollkommen die gleichen bleiben. Wird dies immer bei dem Dreibund zutreffen? Wer will das wissen?“

Läßt sich auch nicht ablängnen, daß das französische Friedensheer jetzt stärker ist als das unsrige, daß dort jährlich viel mehr Rekruten ausgehoben werden und daß in Folge dessen auch das französische Kriegsheer von Jahr zu Jahr mehr überlegen werden muß, so wird doch häufig eingewandt: es dauert ja noch lange, bis die Wirkung des französischen Wehrgesetzes ganz zur Geltung kommt. Als wenn man, sagt unser Verfasser, Deiche und Dämme erst dann verstärken sollte, wenn schon der gewaltige Strom, Alles niederreißend, über seine Ufer tritt, oder als wenn man den Blitzableiter auf dem Hause ruhig verrosten lassen dürfte, weil des Nachbars Gewese feuergefährlicher ist als das eigene. Das sind die Krämer der Politik und des Staatslebens, deren: „Kauft, kauft die billige Waare, kauft!“ schon mehr als eine große Nation an den Bettelstich gebracht hat.

Gegen den vielgehörten Einwand, daß wir nicht genug taugliche Mannschaften besäßen, erläutert der Verfasser, daß die Kriegstugenden von der Körperlänge, Schönheitsfehlern und kleinen Gebrechen unabhängig seien. „Eine Antwort des alten amerikanischen Seebären Farragut fällt mir ein, auf die Frage, ob ihm eiserne oder hölzerne Schiffe die besseren schienen: „Hölzerne Schiffe und eiserne Männer,“ lautete die Antwort. Das heißt auf gut Deutsch und auf die hier vorliegende Frage angewandt: Das Heldenthum liegt nicht einzig in der Weite des Brustkastens und in der Länge der Beine.“ Darum soll der Werth einer kräftigen Körperentwicklung keineswegs verkannt oder geschmälert werden.

Die Militärvorlage ist aus dem Zwange der Dinge, nicht aus Willkür einzelner Personen entstanden. Die Militärverwaltung hat nach innerem Kampfe eine schwere Verantwortung auf sich genommen, vielleicht die schwerste — sagt Graf Moltke — die seit den Tagen Scharnhorst's auf organisatorischem Gebiet übernommen wurde. „Ebenso wahr ist es aber auch, daß rechtschaffene patriotische Männer solche Verantwortung für die Aufrichtung eines neuen Gebäudes nur dann zu tragen im Stande sind, wenn das Fundament unerschütterlich festgelegt ist. Geben wir einmal die dreijährige Dienstzeit daran, mit der wir das Deutsche Reich gewonnen haben, so wollen wir wenigstens kein Stückwerk, kein loses Gefüge, keinen Nothbehelf. Es genügt uns weder ein Stein Mauerstärke, noch ein schlechter Mörtel, noch eine Bedachung von parlamentarischer Pappe; wir wollen und fordern für Deutschlands Wohl und Sicherheit ein festes, stolzes Baustück, das Wind und Wetter zu trotzen vermag. Wer im Deutschen Reich dieses